schauungen und Wünschen wie ein Maßanzug angepaßt. Dann aber, 1933, brach der Sturm los. Im historischen Interesse will ich schildern, wie das begann. Die Zeiten waren unruhig, doch zunächst dachte man, daß auch dieser Sturm vorübergehen würde. Eines Abends, im Januar 1933, wurde ich in meiner Wohnung verhaftet. Ohne Angabe von Gründen brachte man mich in eine Polizeistation, wo ich viele Leidensgefährten traf. Ich kann mich nicht darüber beklagen, daß ich grob behandelt worden wäre. Nach einigen nicht sehr gemütlichen Stunden wurde ich wieder nach Hause geschickt. Am nächsten Tag ging ich gegen neun Uhr, wie gewöhnlich, in die Klinik. Das Personal war in ängstlicher Spannung, nicht zu Unrecht, wie sich bald herausstellen sollte. In der Klinik wurde ich erneut verhaftet. Alles spielte sich wieder wie am Tag zuvor ab, und wieder wurde ich nach einigen Stunden entlassen. Allmählich wurde mir klar, daß diese Eingriffe in meine persönliche Freiheit auf Einschüchterung abzielten, zur Vorbereitung kommender Dinge. Und so war es auch; am nächsten Tag erschien ein Artikel in der Presse, nicht in der unabhängigen, in dem mir vorgeworfen wurde, Forschungsgelder für private Spekulationen benützt zu haben. Etwaige Verluste wären zu Lasten der Forschungsgelder gegangen, Gewinne aber eingesteckt. Die Angelegenheit sei dem Staatsanwalt übergeben worden. So falsch die Anschuldigung auch war, so traf sie mich doch tief als Angriff auf meine Rechtschaffenheit.

Nach etwa drei bis vier Wochen wurde ich vom Staatsanwalt zu einer Besprechung geladen. Ich kam mit allen Bankauszügen in der Aktentasche. Der Staatsanwalt, ein liebenswürdiger Herr, sah sich die Auszüge an und stellte fest, daß die Forschungsgelder auf einem Sonderkonto deponiert waren, nicht auf meinem persönlichen Konto. So konnte er erkennen, daß alles in bester Ordnung war. Er war davon überzeugt und sagte das auch. In der Zwischenzeit hatte er auch den Prokuristen der fraglichen Bank gehört und von ihm meine Darstellung bestätigt erhalten. Darum entschied er, es habe sich kein Beweis ergeben, daß ich die mir anvertrauten Gelder unrechtmäßig verwendet hätte. Im Gegenteil, mir konnte nicht einmal der Vorwurf der Fahrlässigkeit gemacht werden, denn ich hatte die zur Rettung der Gelder als notwendig erscheinenden Maßnahmen mit dem Prokuristen der Bank besprochen und nach seinem Rat gehandelt. Verleumdung war eine beliebte Methode der nationalsozialistischen Machthaber.

Als ich am Tag nach dem Verleumdungsartikel in die Klinik kam, wurde ich dort vom Dezernenten, einem anständigen und gütigen Herren, empfangen. Sichtlich verlegen ob des peinlichen Auftrages erklärte er mir, daß ich aus meiner Stellung entlassen sei und die Klinik nicht wieder betreten dürfe. Trotz des Grimmes der Situation konnte ich mich nicht enthalten, ihm zu antworten: „Glauben Sie wirklich, daß ich nach dem Vorgefallenen beabsichtigen könnte, auch nur einen Fuß wieder in die Klinik zu setzen?“ So begann die schlimme Zeit der Arbeitslosigkeit.

Nun drehten sich meine Gedanken um das Schicksal der Klinik. Was würde werden? Es stellte sich aber heraus, daß bereits Vorkehrungen getroffen worden waren in Gestalt eines jungen, unbekannten Arztes, dessen Qualifikation in einer SA-Mitgliedschaft bestand. Beförderungen dieser Art waren in jener Zeit an der Tagesordnung.

Wie ich die Jahre bis zur Emigration überstanden habe, ist mir ein Rätsel. Alle Werte erschienen verkehrt. Wo früher Anerkennung und Respekt geherrscht hatten, da war jetzt eine Öde. Bekannte sahen entweder weg oder grüßten mit übertriebener Höflichkeit. Freunde gab es nicht mehr. Man braucht mir nicht zu sagen, wie sich der erbärmliche Charakter vieler Menschen hinter einer höflichen Fassade versteckt, ich weiß es, denn ich habe es erlebt. Man kann natürlich nicht verallgemeinern; die Zeit hat aber gelehrt, daß nur eine Minorität von Bürgern stark genug war, sich nicht dem neuen Regime zu unterwerfen.

Humoristischerweise haben die damaligen Herrscher, so sehr sie sich auch bemühten, mich zu schädigen und mir Schwierigkeiten zu bereiten, doch einen groben Fehler gemacht. Sie haben mein Bankkonto, aber nicht das Postscheckkonto gesperrt. Instinktiv hatte ich eine größere Summe vor langem dort eingezahlt, so daß ich nicht in Verlegenheit kam. Nach einiger Zeit wurde die Banksperre aufgehoben. Das war von geringer Bedeutung, der Onus blieb, in den Augen vieler blieb ich verdächtig.

Um den Unannehmlichkeiten des täglichen Lebens zu entgehen, verließ ich Dortmund und ging mit meiner Familie zunächst für einige Wochen in die Schweiz. Von dort konnte ich Verbindungen mit dem Ausland aufnehmen. In Zürich erfuhr ich, daß die Türkei beabsichtigte, emigrierte Gelehrte für Ankara zu verpflichten. In der Tat wurde auch ich in Aussicht genommen. Man sandte mir einen Vertragsentwurf zu, ich sollte mitteilen, ob ich mit den Bedingungen einverstanden sei, bzw. Vorschläge für

Lebenslauf.

Ich, Salo Engel, wurde am 7. September 1878 zu Reichenbach in Schles., als Sohn des Kaufmanns Louis Engel und seiner Gattin Johanna geb. Monasch geboren. Meine Schulbildung erhielt ich auf dem Gymnasium meiner Vaterstadt, das ich Ostern 1897 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Ein Nachexamen in Griechisch und Latein legte ich Michaelis 1898 am Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau ab, während ich gleichzeitig hierselbst der philosophischen Fakultät angehörte. Zur Medizinischen Fakultät trat ich erst nach Beendigung des Examens über. Ich studierte in Breslau von Ostern 1897 bis Michaelis 1899, die nächsten beiden Semester in München und hierauf ein Semester in Würzburg. Den Rest meiner Studienzeit verbrachte ich in Breslau. Hierselbst bestand ich im Sommersemester 1899 das Tentamen physicum und beendete ebenda am 12. Juli 1902 die ärztliche Staatsprüfung. Meiner Dienstpflicht mit der Waffe genügte ich im Wintersemester 1900/01 in Würzburg beim Kgl. Bayr. Inf.-Reg. No. 9 „Wrede". Vom 1. Oktober 1902 bis zum 12. Mai 1903 diente ich als Einjährig-Freiwilliger- und Unterarzt beim 4. Oberschl. Inf.-Reg. No. 63 in Oppeln. Am 18. Juli wurde ich durch Allerhöchste Kabinettsordre zum Assistenzarzt d. R. befördert. Seit der Beendigung meiner Dienstzeit bin ich als Volontärassistent am Kgl. Pathologischen Institut der Universität Breslau tätig.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen und Kurse der nachfolgenden Herren:

Breslau. *Ladenburg, Born †, Hasse, Hürthle, Cohn †, Röhmann, Kükenthal, Ponfick, von Mikulicz-Radecki, Flügge, Kast †, Küstner, Uhthoff, Heine, Henke, Mann, Schäffer, Wernicke.*

München. *Bauer, Kupfer †, Ziegler, Angerer, Moritz, Oeller, Kopp, Amann, Neumeyer, Dürk.*

Würzburg. *Rindfleisch, Helferich.*

Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern insbesondere aber meinem Chef, Herrn Geheimrat Ponfick, bin ich zu grossem Dank verpflichtet.

Frdl. umgehend mit Ihrem Imprimatur zurückerbeten an J. F. Bergmann, Wiesbaden.

bis Samstag d. 9/7

St. Engel

Grundriss der Säuglingskunde.

Ein Leitfaden für die Organe der :: Säuglingsfürsorge. ::

Von

Dr. St. Engel,

Dozenten für Kinderheilkunde, a. o. Mitgliede der Akademie für praktische Medizin in Düsseldorf, Oberarzt der Kinderklinik,

nebst einem

Grundriss der Säuglingsfürsorge

von

Dr. Marie Baum,

Geschäftsführerin des Vereins für Säuglingsfürsorge :: im Regierungsbezirke Düsseldorf. ::

Wiesbaden • Verlag von J. F. Bergmann • 1911.

Das Korrekturexemplar von Engels erstem Buch

klinischer Untersuchungen bilden gewöhnlich den Hintergrund der Überschätzung neuer diagnostischer oder therapeutischer Methoden.

Ich muß bekennen, daß ich meine Meinung zum Laboratorium nur mit Unlust ausspreche. Ich komme zu leicht und, wie ich denke, zu Unrecht in den Verdacht, der Lobsprecher der alten Zeiten zu sein und Fortschritte in ihrer Bedeutung zu verkennen. Zu meiner Zeit nämlich wurde das Laboratorium ausschließlich oder doch fast ausschließlich für wissenschaftliche Untersuchungen benützt. Einfache Blut- und Harnuntersuchungen wurden für die Klinik gemacht. In der Zwischenzeit hat sich das Bild gewaltig verändert. Eine große Zahl von Labormethoden ist entwickelt worden, die den Kliniker unterstützen oder ihn erst befähigen, eine Diagnose zu stellen oder den Gang der Behandlung zu kontrollieren. Ich würde der letzte sein, den Fortschritt zu verkennen. Zu meiner Zeit konnte man keine Bluttransfusion machen, da die Blutgruppen nicht bekannt waren und man deshalb Gefahr lief, falsches Blut mit bösem Ergebnis zu benützen. Jetzt ist die Bluttransfusion ein sicheres und oft lebensrettendes Mittel.

Gewisse Labormethoden gewähren Einblick in die Chemie des Blutes oder anderer Körperflüssigkeiten, die man früher nicht erkennen konnte. Die Einführung der Sulfa-Mittel und der Antibiotika hat vielen Infektionen den Schrecken genommen. Aber wo viel nutzbringender Gebrauch, da ist auch viel sinnloser Mißbrauch. Antibiotika werden wahllos verschrieben, auch in Fällen, wo sie eher Schaden als Nutzen anrichten. Kliniker, nicht alle, verlassen sich oft mehr auf Laborberichte als auf ihren klinischen Blick und sorgfältige klinische Untersuchung. Manche Kliniker machen ihren Rundgang nicht, ehe sie nicht ein Bündel von Laborberichten in der Hand haben. „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage“ (Faust, I. Teil).

Kindererziehung

Wenn ich mich auf das vielumstrittene Gebiet der Erziehung begebe, so weiß ich, daß es gefährlich ist und daß ich meinen ganzen Mut brauche, um mich an der Diskussion zu beteiligen. Nur vom Standpunkt des Kinderarztes will ich sprechen, einige Fragen von kinderärztlichem Interesse sollen behandelt werden.

Kinder müssen körperlich und geistig gepflegt werden, das versteht sich von selbst. Fraglich ist es aber, auf ihre Entwicklung zu Individuen einen entschiedenen Einfluß auszuüben. Das hilflose Neugeborene muß gepflegt und ernährt werden. Das ist ein natürlicher Akt, dem man auch überall in der Tierwelt begegnet, und wo man, wie beim Menschen, die zärtlichsten Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern beobachten kann. Jede oder fast jede Mutter unterzieht sich der Aufgabe, den unselbständigen Säugling zu versorgen, ein Akt, vom Instinkt der Mutterschaft diktiert. Dennoch ist es ein Akt der Erziehung, wenn man von den primitivsten Voraussetzungen ausgeht, daß die Erziehung mit der Sorge für das körperliche Wohl des jungen Kindes, mit dem Aufziehen des Kindes beginnt. Bemühungen, das Kind an eine Regelmäßigkeit zu gewöhnen, schafft die erste Grundlage der Disziplin. Besondere Maßnahmen, die gelegentlich empfohlen werden, wie etwa Säuglingsturnen, sind sinnlos. Säuglingsturnen betrachte ich als nutzlos und sinnwidrig, es sollte von keinem Arzt unterstützt werden.

Ehe ich fortfahre, muß ich betonen, daß Disziplin das A und O der primitiven Erziehung ist. Wird dem Kind nicht Disziplin in früher Jugend anerzogen, so fehlt der Unterbau für weitere erzieherische Bemühungen. Weder die Familie noch eine Gemeinschaft von Menschen können ohne vernünftige Disziplin existieren. Geordnetes Familienleben bringt Disziplin automatisch mit sich, das dient dem Kind wie den Eltern. Der Kinderarzt muß oft sehen, daß gewisse Eigentümlichkeiten der Kinder, wie Eßunlust, Schlafschwierigkeiten etc., meist nur Folgen mangelnder Disziplin der Eltern sind. Undisziplinierte Kinder sind gewöhnlich Sprößlinge undisziplinierter Mütter. Gerechterweise darf nicht vergessen werden, daß der Mangel an Disziplin bei Müttern die Folge nervöser Reizbarkeit sein kann, gerade in solchen Fällen wirkt die Disziplinlosigkeit der Kinder erst recht schädigend auf den Zustand der Mütter zurück, es entwikkelt sich ein „circulus vitiosus“, der den Arzt vor schwere Entscheidungen stellen kann.

Wird nicht früh zur Disziplin erzogen, dann ist das weitere Leben des Kindes vom Mangel überschattet. Erst recht in der Schule muß Disziplin herrschen. Das kann eine bittere Lehre für verwöhnte Kinder sein, aber die Lehre ist segensreich. Was sie bei Mutter oder Vater nicht gelernt haben, das ist nun ein Zwang, da heißt es „biegen oder brechen“. Wer